

s'Chlapperläubli

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **4 (1914)**

Heft 30

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



's Chlapperläubli



Ausstellungsbogereien.

I. Der Konkurrenz-S.

Man trinkt in der S. L. A. B. so Kaffe wie Tee, Erfrischend, belebend und labend; Doch nur so lange die Sonne scheint, Bis spätestens zehn Uhr am Abend.

Um zehn Uhr kommt die Securitas: „Ihr Wirtsleute laffet Konzerten stand, Verlöschet das Feuer an Eurem Herd, Die Glocke hat zehn geschlagen!“

Und wem's bei Syrop und Traubensaft Im Magen wird nicht recht wohl, Der schüttle den Ausstellungstaub von sich Oder greife zum Alkohol.

Der Alkoholteufel wird bekämpft, Doch nur am helllichten Tage, Mit „Flaschenwein“ löst man in der S. L. A. B. Bei Nacht die Alkoholfrage. —

II. Festhalle.

Es hält die Festhalle imponant Den kräftigsten Masskonzerten stand, Der Uebeschi-Chor, die Smetana: Die Festhalle steht wie aus Eisen da. Nur wenn die Damen dort treiben ihr Wesen, Beginnt sich die Decke der Halle zu lösen, Und Frauenvereine, selbst Lehrerinnen, Sind ihres Daseins nicht sicher drinnen. Der Festhalle Laren,*) die guten wie schlechten, Sind offenbar Gegner von Frauenrechten.

*) Hausgeister.

Dixi.

Vandesustelig, den 23. Heumonats 1914.

Werte Redakzion!

Meine Luise hat eine Mordsangst um mich und meint, ich werde noch z'hingerfür in der Kunstustelig. Ihretschlein brühle ich glaub jede Nacht im Schlaf: „T'Schirme abgäh!“. Das wundert mich aber wilers gar nicht viel, wenn ich das doch den ganzen Tag sägen mueh und sonst nüt. Ich hab bald selber genueg davon bis zum Halszäppli usen. Wegen meinen könnten ja die Lüt ihre Parisöler und Spaziersteden schon mit innenehmen, aber wie der Herr Hopf mir expliziert hat, soll das zu gefährlich sein für gwüssli Helgen, die gwüssli Lüt in erschreckliche Aufregig bringen tüegen. —

Doch von den Helgen will ich lieber gar nicht schriben, sonst seit mir dann meine Luise wüest, ich lige auch einer von denen, wo numen die wüestten Wihervölker anluegen tüegen. Es gibt doch so viele andere und schöne Bilder dert innen, die man öppen noch verstein, ohne sich dabei anstrengen und das Hirni z'hingerfür dehren zu müssen. Zum Bischpiel die zwei jungen Tälten in ihren altnödischen Monturen und den höchsten Tschaggos; der eine in den Läderhosen ist gewiß ein Träng, wie ich auch einer gewesen bin, die prachalleren mitenander, daß man sie fast zu verstehen meint und ihnen ein Willi zulöst. Die zanggen miserz vonwägen den zwöi Mettscheni näbenzuechen. Demel die mit dem roten Dachboden würde ich dem andern gerne überlan, aber ich denke, der andere will sie eben auch nicht. Auf dem Mordbild, wenn man grad inenkommt, ist sicher eine Grittibänzversammlig. Aber

der Obergrittibänz, der seine Talpe am höchsten uffstreden kann, suchstüfelwild drinluegt und das Maul uffsperrt, daß man meint, er wölle einem schlucken, mit dem ist sicher nicht guet aus der gleichen Platte zu essen. Der Herr Hopf hat mir geseit, daß der Ferdinand Hodler vo Gurzelen, wo diese Grittibänzgen gemalen hat, 50,000 Fr. höishe für das Bild. Das habe ich aber schier nit glauben können, wo er doch für Farb und Linwand chum 500 Fränkli hat ausgeben müssen. Wenn so einer Millionär wird, ist sich nicht zu verwundern; ich fang jeht dann auch ein solches Geschäft an, ich glaub, ich brächte ein setigges oder ähnliches Gemehde auch zuweg; man muß da numen mit dem Tuch und der Farb nicht sparen. Zerst würde ich aber mit einer roten Frau anfangen wie die vom Amiet, wo am Boden chneulet; meine Luise würde mir die Positur schon vormachen können; die Sach muß nicht so schwer sein; emel von Nahem betrachtet. Man nimmt einen tollen Pinsel voll und macht grohe Lupfen, einen schön neben den andern; von Weitem kann man dann schon erkennen; ob's ein Kalb gegeben hat oder einen Möntsch, so 2000 Fränkli wird man höischen müssen, sonst glauben die Leute nicht, daß das Bild schön ist.

Ku, ich werde mir die Sach wegen dem Berufswchsel noch überlegen; amend kann mir der Herr Hopf einen guten Rat geben mit seinen vielen Erfahrungen.

Inzwischen verbleibe mit Künstlergruß

Euer
Ruedi Luegguet,
z. Z. noch Ustelligswächter.

Aus dem „Democrate.“

Bern nagt am Rand des Hungertuches, Gemüse unerchwinglich sind: Weil in der S. L. A. B. nur von Gemüsen Leb't Mann und Frau und Weib und Kind. Die ausgestellten Tiere alle, Die Fische ja nicht zu vergessen, Ja selbst beim Hagenbeck die Löwen Nichts andres als Gemüse fressen.

Und der Ranton ist ganz entbölfert, Die Felber unbehaut und öd: Weil jeder Berner ohne Ausnahm' Jezt in der S. L. A. B. spazieren geht. In Bern stoct Handel und Gewerbe, Der Wohlstand ist im Niedergehn: Und wird die S. L. A. B. nicht bald geschlossen, So ist es um die Stadt gefechn! —

Dh „Democrate“! Liegt dir am Herzen So riesig unser aller Wohl: Hab keine Angst, denn du erzeugst ja Auf jeden Fall genügend — Kohl. — Wylerslink.

Wasser.

Es G'schichtli us em Oberland. Von J. Howald.
Zwee Landrichter* hei dem alte Rütichlohner uf em Gupf nes Bsüechli gmacht. Zum erschte hei sie welle luege, wie's ihrne zweu Chueli und de Gulchti

* Bauern aus dem Unterland.

i der Sümmerig gang, und zum angere hei sie wieder einisch welle guet und gnue ässe, ohni daß es öppis g'holchet het. Und uschafflig gnue hei sie drig'schlage, wo ne der Chüejer Milch, Brot, frische-n-Aufe und Geißchäs uffgestellt het.

Allbott het der eint der anger g'fragt: „Wot'sch du no nes Mümpfeli Chäs?“ „Se ja,“ het de der anger g'seit, „dä Geißchäs isch cheibe guet, nume chli, chli z'bert g'salze, wie's mi dünkt. Wot'sch du öppe nes Schnifeli Brot?“

„Brot cha-n-i deheime-n-äffe,“ het d'r ercht aber g'seit, „hüt ha-n-is mit em Geißchäs!“

„Rächt hejch, pärsee, gib mir ou no nes Mümpfeli!“ het der zwent druf g'seit.

Und so hei sie mit der Zit nes sächs-pfündigs Chäsli versorget, rübis und schtübis. Druf hei sie ihres Beehli g'inschpiziert und zleisch si sie rätig worde, der alt Rütichlohner müeh mit ne uf e Grat cho d'Usficht zeige.

„Warum ou nit, i chume scho mit; d'r Wäg isch zwar nit schwarz z'finge!“ het der Chüejer zum Bsheid gäh.

Und sie si sälb dritt abgchlopfet.

„Gits da obe-n-aber ou Wasser?“ het eine vo dene Landrichter g'fragt, wo sie chum zäh Minute si gloffe gi.

„Chömet nume,“ het der Rütichlohner g'seit, dört obe cha-n-Gch Wasser gnue zeige!“

Da si sie witer bärguf, ne Sichtung und zwo. Die zwee Landrichter si falsch verdurschtet, denn d'Sunne het heik brönnit und der Geißchäs isch chli, chli z'bert g'salze gi. D'Zunge hei sie use-g'schtrekt, chlastertwit. Gäng und gäng het's wieder g'heike: „Wo isch das Wasser, he?“

„Chömet nume,“ het de der alt Rütichlohner wieder g'seit, „we mer de uf em Grat si, cha-n-i-n-Gch Wasser gnue zeige!“

Mit bhschte-n-und bärze si sie ufescho. „Wasser,“ brüelet da der eint vo dene Landrichter, oder i g'heie-n-um!“

„Wasser,“ hoopet der anger, „oder i mueh verrähle!“

Und: „Wasser . . . Wasser . . . Wasser . . .“ hei sie druf beid zsäme mit enagere g'shroue.

Da het der alt Rütichlohner der rächt Arm glüpf, mit dem unschuldigste G'sicht vo der Wält gäge Südoschte zeigt und g'seit: „Henusode, lueget dört abe; dört unger isch d'r Thunersee, und chli witer hinger chunt sogar no d'r Brienzsee zum Vorschin. G'seht d'Ihr nit Wasser gnue?“ Und um sini Muullegge het nes heimlichs Lache glüchtet.

Donner und Doria, wie hei die zwee Landrichter enangere-n-eis agluegt! Und wie der Bliz hei sie rächts um g'ehrt gmacht, und si i länge Gümpe bärgab. Bi der Hütte nide hei sie Wasser gloffe wie d'Chüe. — —

Die zwee Landrichter si no mänge Summer zum alte Rütichlohner uf e Gupf cho, aber der Geißchäs hei sie nie meh bloke g'gässe, we-n-er mit ne uf e Grat het müesse.